

Bärbel de Groot-Kopetzky

Wie gestaltet sich die Kirche, wenn Frauen und Männer ihre Persönlichkeit, Möglichkeiten und Tätigkeiten entwickeln können?

"Ein exakter Vergleich von Mann und Frau, welcher die wirklichen angeborenen Geschlechtsunterschiede aufdecken will, fordert als erste Vorbedingung eine neue Vergleichsbasis. Es dürfen nur Geschlechter verglichen werden in völlig gleicher Lage, also Männer bei männlicher Vorherrschaft mit Frauen bei weiblicher Vorherrschaft, oder Frauen bei männlicher Vorherrschaft mit Männern bei weiblicher Vorherrschaft oder Männer und Frauen bei völliger Gleichberechtigung der Geschlechter."

Mathilde Vaerting¹

Vorbemerkung

Die mir gestellte Frage fordert mich heraus zu bedenken, wie es denn nun wäre, wenn Frauen (und Männer) in die Lage versetzt wären, ihre Persönlichkeit, Möglichkeiten und Tätigkeiten im Raume der Kirche zu entwickeln. Sie könnte mich verleiten, anfangen zu träumen und ein Idealbild der Kirche zu entwerfen. In einem Schlage wäre alles besser: Die Kirche wäre lebendiger, naturverbundener, wärmer, mutiger, glaubensstärker, geselliger, sozial engagierter und im guten Sinne 'evangelisch' oder 'katholisch'. 'Volk Gottes' wäre dann nicht länger eine Sollaussage oder eine eschatologische Aussage über die Kirche, sondern beschriebe ihr Sein. In einer solchen Kirche würde Gott 'Geistes-gegenwärtig' und beziehungsreich zur Sprache gebracht werden. Und dies alles, wenn es der Kirche wirklich gelänge, Frauen und Männern Raum und Gelegenheit zu ihrer Subjektwerdung und Selbstentfaltung zu bieten.

Wahrscheinlich bin ich zu praxisbezogen, um mich mit Zukunftsbildern zu befassen; darum will ich mich auf einige konkrete Schritte beschränken, die auch unter den heutigen Möglichkeiten zu verwirklichen sind, wobei ich versuchen werde, feministische Kritik an den heutigen "patriarchalischen" Verhältnissen ernstzunehmen. Trotzdem ist es nicht ausschließlich meine Praxisbezogenheit, die mich dabei leitet. Es ist auch die Gefahr, die immer wieder droht, Frauen zu idealisieren und das Heil von ihnen zu erwarten. Gerade die Idealisierung der Frau hat zu einer Festschreibung ihrer Rollen und zu stärkerer Stereotypisierung von Frauen geführt, woran die erste Frauenbewegung, aber auch die Romantik nicht ganz unschuldig gewesen sind.² Ich erwarte nicht das Heil von einer feministischen Spiritualität³, von der 'Ekklesia of women' (wie Elisabeth Schüssler Fiorenza)⁴, von der 'Goddessmovement'⁵ oder von der/den Frau(en), sondern ich weiß, daß das Verhältnis von Über- und Unterordnung der Geschlechter nicht nur Frauen, sondern auch Männer an ihrer Personwerdung hindert, was sich letztlich an den Phänomenen von Frauenhaß und Angst vor Frauen und der psychischen Erkrankung der sehr 'weiblichen' Frau zeigt.⁶ Es geht mir letztlich um die Vision, die in dem Tauftext von Gal 3,28 dem/der Neugetauften verheißen und in der kirchlichen Gemeinschaft antizipiert wird, nämlich die Gleichheit von Mann und Frau als das Ende geschlechtlicher und Überordnung. Es geht nicht um das Verschwinden biologischer und psychischer Geschlechtsunterschiede. Auf diese Weise wäre der Friede (und nicht die Ordnung) Gottes in der Gemeinde verwirklicht, von dem Paulus 1 Kor 14,33ff spricht, aber dann nicht länger auf Kosten der Frauen, die er oder einer seiner Nachfolger zum Schweigen und Gehorsam verurteilt.

1. Subjektwerdung von Frauen

Daß Frauen (und Männer) in der Kirche auf ihrem Weg zur Selbstwerdung stimuliert, unterstützt und begleitet werden, ist auch heute noch eher ein Wunschdenken und -sprechen als die kirchliches Handeln bestimmende Option. Bewußt und unbewußt werden Frauen aufgrund ihres Verhältnisses zu anderen benannt als 'Frau des ...' und 'Mutter der/des ...' Werden Frauen nicht immer noch verängstigt, daß sie ihr Aufkommen für ihre eigene Individualität mit der Aufgabe ihrer Beziehungen zu anderen, zu ihrem Mann, zu ihren Kindern, zu ihrem Chef, im Frauenkreis, im Pfarrgemeinderat usw. zu bezahlen hat? Subjektwerdung von Frauen heißt nicht Beziehungslosigkeit oder Absolutierung des Subjektes; es heißt vielmehr Selbstwerdung in Beziehung zu anderen, wobei diese Selbstwerdung aber nicht in den Beziehungen zu anderen aufgeht.⁷ Sie setzt freie Wahl und Mitgestaltung dieser Beziehungen voraus. Daß das nicht immer spannungsfrei geschieht, ist selbstverständlich. In der Verkündigung und Pastoralarbeit müßten diese Spannungen benannt, erprobt und verarbeitet werden.

2. Möglichkeiten für Frauen

In beinahe allen - abgesehen von einigen wenigen Reservaten, wie z.B. die Bischofssynode - Gremien auf niedrigster und höchster Ebene sind Frauen vertreten. Die Hoffnung der Feministinnen, daß Frauen parlamentarische Gepflogenheiten, aggressive Gesprächstechniken und patriarchalen Herrschaftsstil ändern würden, ist bisher unerfüllt geblieben. Abgesehen von einzelnen herausragenden Frauen fallen Frauen kaum ins Auge, es sei denn durch ihre Massalität bei den Grünen. Man(n) sagt, daß Frauen weniger interessiert sind und oft gar nichts zu sagen haben.

Bei dieser nur oberflächlich richtigen Beobachtung bleiben aber folgende Tatsachen unberücksichtigt:

- daß Frauen oft andere Prioritäten stellen als Männer;
- daß Frauen sich in Besprechungen mehr aufgabengerecht verhalten, als daß sie unbedingt ihre Meinung, die bereits von anderen vertreten wurde, vortragen müssen;
- daß sie immer wieder erfahren haben, daß sie keine Gelegenheit bekommen, sich zu Wort zu melden (ihre höhere und schwächere Stimme ist ein unüberhörbarer Nachteil);
- daß sie, wenn sie sprechen, sehr viel häufiger unterbrochen werden;
- daß ihre Vorschläge zur Lösung eines Problems abgelehnt werden, jedoch oft am Ende einer Besprechung von einem Mann aufgegriffen und dann aufgrund seiner Autorität angenommen werden!⁸

Die oft zu konstatierende Sprachlosigkeit der Frauen ist keine Naturerscheinung, sondern hängt u.a. mit unserer androzentrischen Gesprächskultur und der geringeren weiblichen Erfahrung in Leitungsaufgaben zusammen.

Es wäre wichtig, in den verschiedenen Gruppen in der Kirche, in denen Frauen mitarbeiten, zu ermitteln, welche Probleme sie selbst sehen und nicht, welche sie erachtet werden zu sehen. Gerade als diejenigen in einer untergeordneten Stellung sehen sie sich dazu gezwungen, ihre Umgebung und ihre Gesprächspartner sehr genau zu kennen und die hinter rationalen Argumenten versteckten emotionalen Untertöne zu hören. Im Hinblick auf Erneuerung und Vitalisierung der Kirche auf Ortsebene ist die scharfe Beobachtung der Frauen von großer Bedeutung. Sie könnte die vorhandenen Tragkräfte in der Gemeinde besser einschätzen und künftige Enttäuschungen über zu hoch gegriffene Pläne vermeiden helfen. Viele Möglichkeiten und Fähigkeiten von Frauen (und Männern) bleiben im Raum der Kirche ungenutzt, weil sie unerkannt bleiben. Das gesellschaftliche Rollenverständnis von Mann und Frau wird ungeprüft übernommen und auf die Arbeitsverteilung im kirchlichen (Ehren-)Amt angewendet: Versorgung der Kranken und Alten sowie Katechese und Gruppenarbeit mit Kindern ist für Frauen reserviert; Leitung, Verkündigung

Repräsentanz und politisches Engagement für Männer. Es ist kaum auszudenken, wie viele Talente, männliche und weibliche, frustriert und nie geweckt werden.

Frauen haben die Möglichkeit (wie auch Männer für ihr Geschlecht, aber das wird in unserer Kultur immer schon geleistet), Sprachrohr der Ängste und Nöte ihrer Geschlechtsgenossinnen zu werden. Sie können und müssen frauenspezifische Probleme und Situationen sichtbar und hörbar machen, wie z.B. die Einsamkeit älterer Witwen, die nachmittags in den Städten die Cafés bevölkern.

Wegen ihrer untergeordneten Stellung sind Frauen weniger abhängig von Statussymbolen, da sie sich mit deren Fehlen für ihre Aufgabenbereiche abgefunden haben, abgesehen von den typischen Jubiläumsansprachen, in denen die unersetzliche Arbeit der Frau gelobt wird, für die aber schnell ein Ersatz gefunden wird. Sie sind mehr dazu geneigt, ihre Fähigkeiten ehrenamtlich zu gebrauchen. Der Zweck ihrer Tätigkeit, die gemeinsame Arbeit und die Kontakte, motiviert sie mehr als damit verbundene Vorrechte.

Es ist wichtig, die Möglichkeiten von Frauen, andere bei der Arbeit miteinzubeziehen, zu nutzen. Gerade im Umgang mit Kindern und Zuversorgenden haben sie gelernt, deren Fähigkeiten zu entwickeln und sie aufeinander abzustimmen. Es geht ihnen nicht so sehr darum, so schnell wie möglich das beste Resultat zu erreichen, sondern um das Bestmögliche unter Einbeziehung aller.

Schließlich müßten die Möglichkeiten, die Frauen zur Erneuerung der Symbolsprache in der Kirche erbringen könnten, genutzt werden. Die Experimentierfreude und Kreativität der Frauengruppen, in denen die religiöse Phantasie sensibilisiert wird, sollten begrüßt und bestätigt und nicht mit einem Blick ins dogmatische Lehrbuch disqualifiziert werden. Eine kritische Rückbesinnung auf die Androzentriertheit kirchlicher Sprache sollte von Frauen und Männern geleistet werden.

3. Tätigkeiten von Frauen und Männern

Zwar wird die religiöse Sozialisierungsarbeit für Kinder noch immer von Frauen geleistet, aber sehr viele jüngere Frauen entziehen sich diesem Auftrag. Auf die Dauer ist dieser Ertzug für die Kirche lebensgefährlich. Es hilft aber wenig, immer wieder Appelle an Frauen und Mütter zu richten, mit dem Hinweis auf ihre unersetzliche Funktion. Frauen weigern sich, diese Erziehungsarbeit zu leisten, weil sie die christliche Tradition erfahren haben als ein religiöses System, das ihnen half, das irdische Tränental im Hinblick auf die Ewigkeit zu erleiden. Das Evangelium als beglückende Erfahrung der Befreiung zum Selbst in Beziehung zu Gott und zum Menschen in seinem sozialen Kontext blieb unausgesprochen. Es wäre wesentlich wichtiger, daß die Kirche Männer und Väter in den Familien, Kirche und Schule zur religiösen Unterweisung miteinbeziehen würde. Erziehungsarbeit ist nicht das Privileg der Frauen. Erfahrungen zuverlässiger Väterlichkeit und Mütterlichkeit ist für Kinder von großer Bedeutung, aber auch für die Väter und Mütter selbst.⁹ Die Einseitigkeit der Bindung an die Mutter mit allen inhärenten Gefahren wäre aufgehoben in einer triadischen Verbindung.¹⁰

Anmerkungen

- 1 Mathilde Vaerting, Neubegründung der Psychologie von Mann und Weib, Bd. I, Karlsruhe 1921, in: Zur Psychologie der Frau. Die Frau in der Gesellschaft. Frühe Texte, hg. von Gisela Brinker-Gabler (FTB 2045), Frankfurt 1979, 71.
- 2 Siehe Diane Tennis, Is God the Only Reliable God? Philadelphia 1985, die schreibt: "In short, much of the first wave of feminism had the effect of reinforcing roles and stereotypes of women." (29) Siehe auch Kurt Lüthi, Feminismus und Romantik. Sprache, Gesellschaft, Symbole, Religion, Wien-Köln-Graz 1985.
- 3 Siehe Carol P. Christ, Diving Deep and Surfacing. Women Writers on Spiritual Quest, Boston 1980; Elga Sorge, Religion und Frau. Weibliche Spiritualität im Christentum (Kohlhammer TB 1038), Stuttgart u.a. 1985.

- 4 Siehe Elisabeth Schüssler Fiorenza, In Memory of Her. A Feminist Theological Reconstruction of Christian Origins, New York 1983; vgl. auch Bernadette J. Brooten, Frühchristliche Frauen und ihr kultureller Kontext, in: Einwürlfe 2 (1985) 62-93.
- 5 Siehe Naomi R. Goldenberg, Changing of the Gods. Feminism and the End of Traditional Religions, Boston 1979; Heide Göttner-Abendroth, Die Göttin und ihr Heros. Die matriarchalen Religionen in Mythos, Märchen und Dichtung, München 1980.
- 6 Siehe Phyllis Chesler, Women and Madness, Garden City NY 1972.
- 7 Siehe Carol Gilligan, In a Different Voice. Psychological Theory and Women's Development, 1982 (dt.: Die andere Stimme. Lebenskonflikte und Moral der Frau, München-Zürich 1984).
- 8 Siehe Carol Gilligan, ebd.; Senta Trömel-Plötz (Hg.), Gewalt durch Sprache (FTB 3725), Frankfurt 1985.
- 9 Siehe Diane Tennis, a.a.O. 114: ihr Appell an die Väter.
- 10 Siehe Margarete Mitscherlich, Die friedfertige Frau. Eine psychoanalytische Untersuchung zur Aggression der Geschlechter, Frankfurt 1985.